

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62166)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 23. Dezember 1845.

N<sup>o</sup> 102.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf den mit dem 1. Januar 1846 beginnenden neuen Jahrgang bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.  
Die Verlags-Handlung.

## Schulm Moses.

Ein armer Jude, — es zittert mir,  
Indem ich schreibe, die Hand —  
Irrt heimatlos, mit Weib und Kind,  
Umher im Deutschen Land.

Man nimmt ihn nirgend auf, man gönnt  
Ihm weder Raht noch Ruh;  
Man fängt ihn auf, man hunzt ihn aus,  
Und schenkt ihm — Prügel dazu.

Versehen mit solchem Reisegeld,  
Wird er, o Himmel! zulezt,  
Durch Regen und Sturm, zum Lande hinaus  
In neue Schmach gefegt.

Und was er verbrochen? Ich glaube — nichts!  
Denn, wär' er ein Bösewicht,  
Er säße gewiß im Zuchthaus schon,  
Und trüge solch Elend nicht.

Der arme Jude hat bitter geweint!  
Allein was hilft ihm das?  
Verschaffe er doch eine Heimat sich  
Und einen Reisepaß!

Schulm Moses! ich weiß Dir guten Rath:  
„Schlag' Weib und Kinder todt!  
Sie finden dann eine Heimat, ja,  
Und Du hast Obdach und Brot.“

— Allein die That sei ferne von Dir!  
War's doch ein Gedanke bloß;  
Es könnte Deiner ja warten noch  
Ein besseres Erdenloos.

B. L.

## Brauntwein.

In sehr kurzer Zeit hat dieser Unhold aus unserm  
kleinen Kirchspiele zwei Dpfer abgefordert.

Als Erstes fiel ein Landmann von reichlich 40 Jahren, der sich in der letzten Zeit seines Lebens dem Trunke sehr ergeben hatte. Er starb vor einigen Wochen am Säuser-Wahnsinn und hat eine Wittwe und zwei kleine Kinder hinterlassen.

Das andere Dpfer war ein Schmiedemeister von demselben Alter, der sich vermittelst eines Gewehrs erschoss. Früher war dieser ein nüchternen, arbeitsamer Mann, von Jedem geachtet und geliebt. Wegen besonderer Umstände veränderte er vor einigen Jahren seinen Wohnort und zog in ein an der Grenze gelegenes hannoversches Dorf, blieb aber demohngeachtet Mitglied des hiesigen Kirchspiels. Dort nun wurde er bald zum Trinken verleitet und versiel sogar in das Laster der Trunksucht. Der Landwührder Enthaltfamkeitsverein gewann ihn im vorigen Jahre als Mitglied, und mit besonderem Vergnügen sahen die Mitglieder desselben, wie ihr neuer Genosse ihre Versammlungen besuchte und sich nicht scheute, das Geständniß abzulegen, daß er sich jetzt recht glücklich fühle, nun er keinen Brauntwein mehr trinke.

Leider aber war die alte Leidenschaft des Trinkens bald wieder in ihm erwacht, zufolge dessen er als wortbrüchiges Mitglied ausgestrichen werden mußte \*). Seit jener Zeit überließ er sich ganz seiner Leidenschaft

\*) Mußte?! — Wäre das nur nicht geschehen — hätte man lieber erst einen Besserungsversuch mit ihm angestellt; — wer weiß — wer weiß — — D. Beob.



und zwar im höchsten Grade, so daß er fast beständig betrunken war.

Zwei Tage vor seinem schrecklichen Ende hatten ihn einige Bekannte in seinem alten Wohnorte gesprochen; diese behaupteten, daß sie ihn schon damals in einer Art von Geistesverwirrung gefunden hätten. Man erzählt, wie er sein teuflisches Werk habe ausführen wollen, habe er seine Frau zu sich in seine Stube gerufen; als diese eintritt, steht er in Bereitschaft, sich zu erschließen — sie erschrickt, flieht zurück und im Augenblick fällt der Schuß, er ist getödtet. — Er hinterläßt eine Wittve mit drei unmündigen Kindern.

Hat man bisher die edlen Bemühungen der Enthaltensvereine mehr getadelt und gehindert als befördert, so läßt die Zukunft, nach solchen vor Augen liegenden Beispielen hoffen und erwarten, daß im Allgemeinen mehr Sympathie für die Enthaltensvereine eintritt, denn wenn uns früher auch ähnliche Vorfälle berichtet und erzählt wurden, so wendete man gewöhnlich ein: Es läßt sich Vieles schreiben und erzählen. Jetzt aber liegen Thatsachen vor, die uns die Gewißheit geben, welches Unheil dieser Unhold — der Branntwein — anrichtet.

Landwüthden, 12. Dezbr. 1845. 3..

### M ü g e.

Als ein sehr großer Fortschritt in der Civilisation der Butsjadinger verdient es gewiß genannt zu werden, daß man für die Herstellung der Sandpfade so sehr Sorge trug. Und mancher, obgleich sein Geldbeutel dadurch in Anspruch genommen wurde, wird es den Vorgesetzten Dank wissen, daß sie ihn dadurch der unangenehmen Nothwendigkeit überheben, bei nassem Wetter tief durch Roth und Dreck waten zu müssen. Wie manche galante Schöne mußte sonst im Ball- oder Casinohause Schuhe und Strümpfe wechseln, während sie jetzt vom Kopf bis zum Fuße aufs Schönste geziert ohne alle Verpuppung den Tanzsaal betreten kann. Welch schöne Einrichtung, so hört man auch von ihnen sprechen, haben wir doch mit den Sandpfaden! Ist das aber eine so kostbare und dabei so nützliche Einrichtung, so sollte doch jeder, auch der, welcher vielleicht keinen Heller dazu hergeben konnte und brauchte, Sorge tragen, daß sie nicht muthwillig durch ihn oder Andere beschädigt würden. Und doch trifft man noch vielfach solche, welche frevelhafter Weise gemeinnützige Einrichtungen zu verderben sich nicht scheuen. Zu diesen rechnet Referent jene beiden anscheinend Mercurius-Söhne, welche auf stolzen Rossen galoppirend einen im verflo-

senen Sommer zu A — erst angelegten Sandpfad auf ihrem Ritt zu benutzen sich erdreisteten. Man sollte auf solche Verderber mehr achten und sie der Obrigkeit zur Bestrafung anzeigen, wie man überhaupt der Unterhaltung der Sandpfade von allen Seiten mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, damit sie nicht am Ende in Dreckpfade ausarten und ganz unpassierbar werden.

Ein Freund der Ordnung.

### Fingerzeig für das bevorstehende Pestalozzi-Fest. \*)

Heute ist in Bockhorn ein schönes menschliches Fest gefeiert. Es hat sich dort ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, durch die That der Ausverdingung der Armenkinder entgegen zu wirken, und die Armen gegen Brutalität und Habsucht engherziger Spekulanten zu schützen. Geweckt wurde diese Idee durch die Rede Sr. Erzellenz des Herrn Geheimen Rath Munde, im Centralverein zur Besserung entlassener Strafgefangenen gehalten, und weiter verbreitet und zur That durch das rastlose Bemühen mehrerer ehrenwerther Eingewessenen des Kirchspiels Bockhorn, deren Namen ich hier verschweige, da in dem Bewußtsein, ein menschlich schönes Werk vollbracht zu haben, der schönste Lohn liegt.

In der ersten Zusammenkunft, d. h. am Stiftungstage, hatten sofort sämmtliche Anwesende, fünf und zwanzig an der Zahl, ihren Beitritt erklärt. Wer die seelenverkäuferische demoralisirende Ausverdingung armer Waisen mit allen ihren Folgen kennt, wird den biedern Männern, die den gedachten Verein bildeten, warm die Hand drücken und innig wünschen, daß ihr Beispiel die übrigen Kirchspiele zur Nachfolge begeistern möge! Und das wird gewiß geschehen; denn es ist eine Pflicht der Menschlichkeit, für die leidenden Brüder zu sorgen; es ist ein Herzensbedürfnis und zugleich eine Himmelslust, für das leibliche und geistige Wohl unserer Mitmenschen zu leben, ihnen empor zu helfen aus ihrer dunkeln, erdrückenden Lage zum Licht, zur Erkenntnis des Guten und Wahren, und ihre durch das rauhe Leben erkalteten Herzen zu erwärmen zum Leben, zum Leben in Liebe, Wahrheit und Freiheit. — Der Verein wird und muß Nachfolge finden; denn das Herz des Volkes ist lebendig und groß.

Den 12. Dezember 1845.

\*) Dieser Artikel ist uns ohne Namen zugekommen — haben ihn aber dessen ungeachtet — nur der guten Sache wegen — nicht zurücklegen mögen. D. Beob.

„Japan“ als Weihnachtsmann.

Schon lang' schwieg ich, ein alter Mann,  
Aus grauer Zeit, genannt „Japan“,  
Ich komme jetzt zur Weihnachtszeit  
Und bringe, Kinder, Euch Bescheid!  
Mag schauen das Auge so weit, so weit,  
Für Euch beginnt jetzt die glückliche Zeit!

Mit dem Beginne des Jahres 1845, insbesondere seit dem sechsten Januar, hat gar Vieles und Manches sich ereignet, doch ein Flor bedeckt noch das Ganze, und möge das Gute, welches in dieser Zeit wirklich gethan und vollbracht ist, Frucht bringen für Harren und Hoffen.

Der Beobachter, der Vielbekriegte \*), hat bald wieder einen Jahreslauf vollendet, wenn auch oft bekritlet, so ist seine Meinung doch niemals verkannt worden — das Gute und Wahre hat immer gerechte Anerkennung gefunden. Japan, der Alte, hörte selbst deutlich sprechen: Der Beobachter hebt sich, wir waren zu hochmüthig, zu grand, neben einem Blatte der Art auf glatterem Papier unser Ansehen geltend zu machen und müssen doch gestehen, nachdem derselbe aufgehört, sich mit kleinlichen Begebenheiten zu befassen, daß er uns imponirt. Nur Eins möchte er nachlassen: „in den Theaterrezensionen zu scharf zu sein“, und doch hat er immer und überall nur der Wahrheit die Ehre gegeben und dieselbe niemals verdunkelt. Nachsicht dem Fehlenden, Anerkennung dem sich Bestrebenden, Achtung dem Vollkommenen und Ehre, dem Ehre gebührt: das ist und war stets sein Grundsatz. — \*\*)

Viel, recht sehr viel hat uns das Jahr gebracht: die Dampfschiffahrt hat begonnen und Oldenburgs Farben hoch leben lassen, wenn nur nicht der blaisende Herbst seine rauhe Sturmseite dazwischen geführt hätte. Es war dem Marschbewohner eine nie gekannte Erleichterung, auf schnellbeflügeltem Dampfboote seine Reise nach der Residenz zu machen und bei ungünstiger Jahreszeit sich Freunden zu nähern, wenn auch zuweilen die Laune des Landes-Kapital-Vermögen-Wahnehmers von ihrem ungemessenen Standpunkte verrückt wurde. Die Dampfschiffahrt soll deshalb nicht leiden und der Durchsich der Hunte fortzuschreiten, damit wir von den Posttums nicht mehr aufgehalten, schnell nach Elsfleth und Bremen kommen können.

Indessen für Alles ist gesorgt, fährt auch das Dampfschiff nicht mehr, so ladet wiederum die Portehaise zur Bequemlichkeit, in Oldenburg neu eingerichtet und am

\*) Doch nie Besetzte! —

Der Beob.

\*\*) O bitte, bitte, machen Sie uns nicht schamviolett.

Der Beob.

Stau zu bestellen, in Nr. 150. der Old. Anz. zur Benutzung freundlich ein. Das Ziel ihrer Wanderung ist nicht angegeben, und somit können wir leicht auch zum Ball nach Rodenkirchen und demnächst auf Flügeln der Freude nach Bremen gelangen. Möge der Boden der Portehaise nur sicherer sein als das neue Flußbett der Hunte, damit wir nicht zu Fuß zu gehen brauchen.

Euch aber, lieben Kinder, naht jetzt die goldne, die glückliche Zeit, wo Alles Frohsinn athmet, wo selbst der Brummbar Ruprecht freundlich wird beim Anschauen des leuchtenden Tannenbaums. Euch Allen, Kinder, leuchtet ein freundliches Licht.

„Gar herrlich schlingt sich von Mutterhand  
Gewoben der Erde schönstes Band!“

Japan der Alte ruft Allen zu, die geben können: laßt Eure Rechte nicht wissen, was die Linke thut; theilet mit, so gut und so viel Ihr könnt, jeder in seinem Kreise, vergesse auch des Armen nicht. Gar manches verzogene Kindlein erhält des Schönen so viel; nehmt, liebe Eltern, es Euch zur Nichtschamur und sagt es den Kindern zur Lehre und Ermahnung, daß sie stets mittheilen mögen von ihrem Ueberflusse dem, der es bedarf. Groß ist der Lohn, und Segen folget stets der guten That.

Selbst der Verein für die, vielleicht durch Verwahrlosung oder Unbedachtbarkeit zu Verbrechern gewordenen, nun aus ihrer irdischen Gast Entlassenen hat bitzend seine Hand emporgehalten und entgegengestreckt seinen vermögenden Mitbürgern, zu erhöhen das Fest, genannt: Weihnachten. Friede, Freude und Einigkeit möge Allen erblühen aus dieser freundlichen Mahnung.

Oldenburg, Dezember 1845. „Japan“  
und sein Schreiber.

„Paul Friedrich August“,

das dritte Dampfschiff unserer Weser-Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, ist, brieflichen Nachrichten zufolge, am 16. d. M. an der holländischen Küste auf den Strand gesetzt oder wohl gar gescheitert. Hoffentlich wird die Mannschaft, welche das Schiff geleitet, und worunter sich auch die Gebrüder Gäche befinden sollen, gerettet sein.

Sie hat doch ein eigenes Schicksal, die Hunte-Dampfschiffahrt — es ist als ob Zwei festhielten und ein Dritter wollte nicht loslassen.

Theater und Concert.

Donnerstag den 18. Dezbr.: „Doktor Wespe.“  
Lustspiel in 5 Akten von A. Benedix. — Freitag den

19.: Concert zum Vortheil der Bewahranstalt für kleine Kinder. — Die erste Abtheilung begann mit einer Duvertüre von F. Hiller, welche sich unserer Meinung nach nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit erhebt. — Dann folgte: Concert-Variationen für Violine von Kalliwoda, vorgetragen von Emil Krollmann. Es ist nicht zu billigen, daß man Kinder, wenn's keine Wunderkinder sind — und ein Wunderkind ist Emil Krollmann nicht — in einem großen Concert auftreten läßt, um dort ihre — Exercitien zu machen, — das könnte ja irgend anderswo geschehen, wo es keinen halben Thaler Gold kostet. Der Kleine hat übrigens, seit wir ihn nicht hörten, Fortschritte gemacht und wird seinen Platz als guter Geiger wohl einmal ausfüllen können. Die Geduld des Publikums bewährte sich bei Anhörung seines Spiels auf das Glänzendste. — Hierauf: Potpourri für Posaune von Resner, vorgetragen von Herrn Kapellmeister Hermann. Obgleich Herr Hermann sich uns als einen wackern Virtuosen auf seinem Instrumente zu erkennen gab und Alles that, was er konnte, so müssen wir doch gestehen, daß, wo von einem wirklichen Kunstgenuß die Rede ist, ein solches Posaunen-Solo nicht genannt werden darf. — Am Schluß dieser Abtheilung hörten wir die herrliche, ewig junge Freischütz-Duvertüre von Weber. Sie wurde — einige Zufälligkeiten ausgenommen — meisterhaft exekutirt. Zu diesen Zufälligkeiten rechnen wir insbesondere eine nicht ganz reine Stimmung der Instrumente, die vorzugsweise gleich zu Anfang des Adagio, wo die Hörner einfallen, störend wirkte. Wir glauben, daß die Schuld aber nur an den Hörnern lag. Kann auch sein, daß das, in akustischer Beziehung sehr ungünstige Lokal uns einen Streich gespielt hat. — Zweite Abtheilung. Symphonie in C-moll von Beethoven. Dieses große, erhabene, heldenartig gedachte Werk, das uns die Trauerseite des Lebens, dämonischen Kampf und ein mächtiges siegreiches Vordringen zum reinen Uelicht befreiter Geister in den wunderbarsten Tönen malt, hat auch diesmal mit seinem marschartig, majestätisch, übermächtig erklingenden, siegverkündenden C-dur-Schlußsatz eine unbeschreibliche, mächtige Wirkung auf uns hervorgebracht. Die Ausführung war höchst exakt und präcise, wie wir das von unserm vortrefflichen Orchester gewohnt sind. Ein wenig störend wirkte auch hier eine etwas unreine Stimmung wahrscheinlich der Hörner. Auch waren unsers Dünkens einige Tempi zu schnell genommen, denn obgleich unser sehr tüchtiger Contrabassist Herr Laue so leicht nichts sigen läßt, so mußte

es ihm bei solcher Rapidität doch unmöglich sein, die schwierigen Bassfiguren, zumal in der tiefen Oktave, alle deutlich zu Gehör zu bringen.

Der Beobachter.

## W i e r l e i .

Ein freies Volk ist gewöhnlich ernst und nachdenkend. Es hat große und wichtige Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit beschäftigen. Die beständige Beschäftigung mit politischen Gegenständen giebt überhaupt zu viel schärferem Denken Anlaß, und ein ernsteres, gemesseneres Ansehen. Ein Volk wird dadurch weniger fröhlich, aber geistig thätiger und kräftiger. Seine Einbildungskraft verliert an Beweglichkeit, gewinnt aber an innerer Stärke; sein Geist erhält weniger Geschmack und Ziellichkeit, dafür aber auch mehr Großartiges; weniger reges Leben, aber dafür eine desto innigere Begeisterung.

\*\* Franz Wallner spielte in einem Stück in Wien einen sehr devoten, ängstlichen Beamten. In einer Scene tritt seine Tochter auf, die eben vom Markte kommt. Er fragt sie: Was giebt's Neues? — Die Kartoffeln sind schon wieder theurer geworden — antwortet sie. Da stürzt Wallner erblassend auf sie zu und ruft mit vor Schrecken bebender Stimme: Unglückskind! Habe ich Dir nicht streng untersagt, in Wien nicht von Politik zu sprechen!

\*\* Mancher gläubige Mensch ist doch der blindeste Geist, den man deshalb hassen und verachten möchte. Während vielleicht in einem Sturm, bei einer Pest, einer Hungersnoth, Tausende rings um ihn verderben und untergehen, preist er die Gnade, das Heil und den Segen, die — ihm zu Theil geworden, da er gerettet ist. Wo bleibt aber diese Gnade, dieses Heil, dieser Segen bei den tausend Vernichteten? —

## Großherzogl. Hof = Theater.

Dienstag den 23. Dezbr., 9. Vorstellung in der 4. Serie:  
Die Liebe auf dem Lande. Lustspiel in 2 Akten von Iffland. — Die junge Pathe. Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von Bohn.  
Donnerstag den 25. Dezbr.: Keine Vorstellung.  
Sonntag den 28. Dezbr. Abonnement suspendu:  
Zum Benefiz des Herrn Berninger: König Heinrich IV. (Erster Theil.) Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.

## Kirchliches.

Am 1. Weihnachtstage predigen in der Lambertikirche  
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 1/2 Uhr.  
Hauptpredigt: Herr Geh. Kirchenr. Dr Böckel. „ 10 „  
Nachmittagspredigt: Herr Hülfspriger Barelmann. „ 2 „

Am 2. Weihnachtsfeiertage:  
Frühpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. Anf. 8 1/2 Uhr.  
Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 10 „  
Nachmittagspredigt: Herr Hofprediger Wallroth. „ 2 „

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 26. Dezember 1845.

N<sup>o</sup>. 103.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf den mit dem 1. Januar 1846 beginnenden neuen Jahrgang bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Die Verlagshandlung.

## Ueber die Ausrottung des Plattdeutschen \*).

Es ist sonst meine Sache nicht, Vereine zu besuchen; da ich indes in verschiedenen Blättern las, daß in dem „Verein für Volksbildung“ — von dem ich, beiläufig gesagt, am wenigsten Erwartungen hege, — ein Vortrag über das Plattdeutsche, meine Lieblings- und Muttersprache, gehalten werden sollte, entschloß ich mich, doch einmal dahin zu gehen und den Vortrag mit anzuhören. Ich war neugierig zu erfahren, in wie fern man das Plattdeutsche als Hemmnis zur Bildung betrachte. Ich war sogar ärgerlich, daß man seine Muttersprache so ganz und gar verdammen und verbannen wollte, in der sich jeder Oldenburger so gemüthlich und traulich bewegt, es schien mir fast unmöglich. — Dem Anscheine nach war der Vortrag des Dr. Goldschmidt auch von der Art, daß man hätte glauben können, er wolle das Plattdeutsche mit der Wurzel ausgerottet wissen, und in diesem Sinne wurde derselbe auch von vielen der Anwesenden aufgenommen. Nach seiner Erläuterung sollte man aber die Alten nur damit laufen lassen, mit diesen sei nichts mehr anzufangen; dagegen die Jungen desto mehr zum Sprechen des Hochdeutschen anhalten; — und darin mag er so unrecht nicht haben. Von gänzlichem Wegschaffen des Plattdeutschen kann und darf aber keine Rede sein; es wäre höchst lächerlich, dem Volke seine Sprache — bis jetzt sein Alles —

\*) Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, auf ein hierauf bezügliches, scherzhaftes Gedicht in plattdeutscher Sprache — betitelt: „As de Dokter Goldsch... de plattdütsche Sprache to linge gung“ — aufmerksam zu machen, welches in diesen Tagen bei dem Verleger dieser Blätter erscheinen wird.

Der Brob.

rauben, — es wäre der größte Unsinn, so etwas ins Werk setzen zu wollen; eher könnte man wohl dem Volke sein Herzblut abzapfen. — Doch weiter.

Seit zwanzig Jahren haben unsere Landleute zwar Fortschritte in der Kultur gemacht, aber es ist von wenig Belang. Die Meisten von ihnen sind jetzt noch kaum im Stande, ein Buch — wie man so sagt — mit Verstand zu lesen, wenn nur etwas Nachdenken dabei erfordert wird; sie verstehen nicht, was sie lesen, — es ist Hochdeutsch — sie sind nicht daran gewöhnt, — sie gehen zu wenig damit um — es ist ihnen ein fremdes Element, in welchem sie sich nicht bequem auf ihre Weise bewegen können. Daher kommt es denn auch, daß unsere Landleute mit sehr wenigen Ausnahmen sich weder um das Gemeinwesen bekümmern, noch Interesse am Wohle des Staates nehmen, was gewiß sehr zu bedauern ist. Die Meisten von ihnen kann man mit jenem Manne vergleichen, von dem man sagt: „Er ward geboren, nahm ein Weib und starb.“ Et was besser könnte es aber in dieser Hinsicht doch bei uns aussehen. Denn komme man nur nach Mittel- und Süddeutschland, dort spricht der Bauer allerdings auch seinen Dialekt, von dem der Fremde kaum ein Wort versteht; daneben aber liest der Bauer sein hochdeutsches Buch so gut wie der Städter und versteht es auch so gut wie dieser; er spricht von Gemeinde-Angelegenheiten, über Politik so gut wie der Städter und wird Sonntags Nachmittags nach der Kirche gewiß nicht beim Gemeindefaule fehlen, um dort die Zeitung, das Regierungsblatt oder sonst Neuigkeiten, die ihn interessiren, zu lesen oder lesen zu hören. — Und sehe man einen Bauer in den Rheingegenden einmal,

